

Liebe Schwestern und Brüder!

Gestern (Freitag) durfte ich am Neujahrsempfang der Christopherus-Kliniken (zu denen ja auch unser Franz-Hospital gehört) teilnehmen. Der Gastredner war ein Jesuitenpater und Medizinprofessor aus München. Er sprach über das Thema: „Spiritualität in der Medizin – Luxus oder Notwendigkeit?“ (Die heutige Ausgabe der DZ berichtet auf der Kreisseite darüber.)

Der Redner sagte: Spiritualität ist zunächst einmal der Bereich, der über das bloße „Hier und Jetzt“ hinausweist; über das nur Nützliche und Machbare. Spiritualität spricht den Bereich der Seele, der emotionalen Empfindungen an. Er sagte: In einer Welt des Klinikalltags und des Pflegenotstandes, der „Leistungsverdichtung“ und Finanzkürzungen bräuchte es umso mehr – nicht nur in einem Krankenhaus – eine „Kultur der Unterbrechung“. Also Zeiten und Räume und Angebote, die dem entgegenstehen – dem „Immer mehr“ und „Immer schneller“ und „Immer effizienter“. Eine Kultur des Innehaltens, des Rückzugs, der Entschleunigung – die sagt: Jetzt ist genug! Nicht immer weiter so! Eben eine „Kultur der Unterbrechung“.

Im heutigen Evangelium erleben wir Jesus, wie auch er für eine „Kultur der Unterbrechung“ wirbt. Wie auch er eine Grundsatzrede hält – und einen ganz neuen Ansatz verkündet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe!“

Menschen lassen alles stehen und liegen. Folgen ihm. Verlassen die sichere Existenz der Fischerei, ihr Elternhaus und begeben sich in den Kreis jenes faszinierenden Wanderpredigers aus Nazareth. Vom „galiläischen Frühling“ sprechen die Exegeten, und meinen die Zeit des Anfang, des Aufbruchs – als die Menschen in Massen Jesus nachliefen. Als das Volk begeistert war von dem, der nicht so sprach wie ihre Schriftgelehrten, sondern wie einer, der göttliche Vollmacht hat.

Wir wissen allerdings, wie die Karriere dieses Predigers endete. Wir wissen darum, wie sich die Menschen nach und nach wieder abwandten und in eine fanatische Gegnerschaft überliefen. – Letztlich deshalb, weil Jesus nicht nur Versprechungen machte, Visionen nur formulierte, sondern Realitäten forderte.

Sein Konzept geht ja noch weiter: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ – Kehrt um! Richtet eurer Innerstes mit aller Konsequenz auf das aus, was ich euch sage – auf den, den ich euch vermittele: auf Gott.

Es ist aus der Mode gekommen, von Umkehr, womöglich von Schuld und Buße zu sprechen. (Ich persönlich bin ein echter Fan der Beichte, für mich selbst, regelmäßig. Da bin ich Genussmensch, das gönne ich mir.)

Es ist aus der Mode gekommen, von Umkehr und Buße zu sprechen, wie das der Prophet Jona in der ersten Lesung tut. Das Buch Jona ist ja nicht nur der Stoff, aus dem man lustige Kinder-Musicals macht. Ist ja mehr als die hübsche Geschichte vom Walfisch, der den Propheten ausspeit. Sondern der Prophet verkörpert den Anspruch Gottes, dass selbst die Öffentlichkeit, eine ganze Gesellschaft sich dieser Frage stellen muss: Wohin gehen wir? Welche Maßstäbe verfolgen wir? Wo wird Gott auch öffentlich zur Sprache gebracht?

Aber Vorsicht: Kritik an den „Verhältnissen“, Kritik an den „Mächtigen“ und „den Medien“ kann schnell von einem selbst ablenken.

Der heutige (morgige) 25. Januar ist der Festtag der Bekehrung des Paulus. Seine Umkehr hat die Welt verändert. Er wurde ein Menschenfischer, der andere in seinen Bann zog, sie für Christus begeisterte! Weil er aus der Konfrontation mit Christus derart radikale Konsequenzen zog. Und auch ein Menschenfischer wurde.

Zwar bildet das Fischernetz eine nette Dekoration auf der

bronzenen Abdeckung des Taufbrunnens in St. Joseph. Aber ist das wirklich unser Lebensprogramm? – Ist das unser tiefstes Verständnis von Nachfolge, von Kirche und Gemeinde – dass wir wie die Männer im Evangelium alles stehen und liegen lassen? Dass wir diesem Ruf Jesu zum Neuanfang Glauben schenken und Taten folgen lassen? – Unsere Mentalität ist doch allzu oft, auf Sicherheit und Bewährtes zu setzen, sich persönlich einzurichten, als Kirche den Besitzstand zu retten.

Aber Kirche lebt da, wo das Vertrauen in Christus stärker ist als alle bisherige Selbstgewissheit, wo das Evangelium mehr fasziniert als das Ausruhen auf dem Vertrauten.

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ In freier Übersetzung: Glaub mir doch, dass ich es gut meine! Der Ruf nach Umkehr appelliert doch letztlich an die größere Freiheit des Menschen: Du kannst dich bewegen ... Du bist nicht festgelegt. ... Du hast Spielraum. ...

Wir wollen Jesus nachfolgen, wir wollen unser Vertrauen in ihn und seine Botschaft bekräftigen. Ganz persönlich. Umkehr braucht nicht theatralische Gesten. Umkehr braucht nicht unbedingt die Zerstörung von allem, was mir lieb und teuer ist. Dem Ruf Jesu radikal zu folgen, meint nicht, wie ein hl. Franziskus alles abzugeben.

Denn Umkehr und Nachfolge geschieht im Kleinen, ob ganz unspektakulär; in Momenten der Gewissenserforschung, am Morgen mit Blick auf den vor mir liegenden Tag – am Abend im Rückblick. Wo ich mich frage: Was macht mich ängstlich, unflexibel, stur? – Wo will ich gar nicht Menschenfischer sein, andere in mein Leben ziehen? Auch den Mitmenschen in seiner Verbundenheit mit Christus würdigen, wertschätzen? Und Ernst machen mit dem Bewusstsein, dass zwar mein Nächster vielleicht nicht jemand ist, der sich erkennbar für Gott begeistert – aber dass Gott es ist, der sich für meinen Nächsten begeistert.

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

Amen.